



Im südlichen Tolima gibt es eine große Hochebene. Begrenzt durch die Kordilleren der Anden und zerschnitten durch den Rio Magdalena und den Rio Saldaña. Diese Hochebene ist gezeichnet, von langen Hitze und Trockenperioden und kurzen Regenzeiten. Durch den Klimawandel haben sich auch hier die Bedingungen schon verändert. Die Trockenzeiten werden immer länger und die kurzen Regenzeiten, verlaufen immer unzuverlässiger und unvorhersehbarer. In der Mythologie der Pijao, war diese Hochebene in grauer Vorzeit ein großes Meer. Und die Vorfahren der Pijao lebten in den Bergen. Als der Vater-Sonne begann die „Lagune“ zu trocknen, folgten die Vorfahren der Pijao dem Wasser auf der Ebene. Am Ende blieben die beiden großen Flüsse, die in den Bergen am Rand der Hochebene entspringen. Die Pijao blieben in der Ebene. Noch heute gilt der Cerro de Pecande als heiliger Berg.

Die Lebenssituation der Pijao ist katastrophal. Im Gegensatz zu den Nasa Wes'x in Gaitania verfügen sie nicht über größere Resguardos. Die Landfrage ist deswegen für sie existentiell. Ihnen ist seit der Kolonialisierung bis heute viel Unrecht widerfahren. Versprechen und Verträge sind nicht eingehalten worden und sie sind Opfer stetiger Diskriminierung und Verdrängung. Das bisschen Land, welches in Besitz der Indigenen ist, ist schwer zu bewirtschaften. Das größte Problem ist die Wasserknappheit. Zwar gibt es die zwei oben genannten Flüsse aber es gibt weder die technische Infrastruktur, das Wasser hieraus zu nutzen, noch räumt man ihnen dieses Recht ein. Vielmehr wird vor allem der Rio Saldaña genutzt, um von ihm über zwei Kanäle, die Reisfelder im Süden von Ibagué zu bewässern. Aber nicht nur Wasser für die Landwirtschaft fehlt. Es gibt keine vernünftige Trinkwasserversorgung, das Stromnetz ist schlecht bis nicht vorhanden. Es gibt kaum Internet und Mobilfunk, Müllabfuhr gibt es eben so wenig, wie eine medizinische Grundversorgung.

In Santa Marta Inspeccion gibt es zur Wasserversorgung zwei von Hand gegrabene Brunnen. Der eine ist mittlerweile versiegt und der andere müsste von 16 Meter auf rund 20 Meter vertieft werden, weil der Grundwasserspiegel durch die geringer werdenden Niederschläge und Flusspegel stetig sinkt.

DIE PIJAO

Überleben in der Trockenheit

Ein weiteres Problem ist, dass in der Hochebene immer mehr Minen entstehen, in denen vor allem Gold abgebaut wird. Diese Minen sind solange legal, wie ohne Maschinen gearbeitet wird. Wir haben aber mit eigenen Augen gesehen, dass dies nicht der Fall ist. Auf Rückfrage beim Gobernador bekommen wir die Information, dass gegen genügend Geld jeder eine offizielle Lizenz erhalten kann.

Dadurch, dass die Pijao nur sehr kleine Parzellen auf Grundlage des Artikels 330 besitzen, erhalten sie kaum bis gar keine finanzielle Unterstützung vom Staat. Dies spiegelt sich wider in einer großen Armut, hoher Arbeitslosigkeit, schlechten Schulsituation und Bildung aber auch in Prostitution und Gewalt. Die Kultur der Pijao steht stark unter Druck. Ihre Sprache stirbt. Man geht davon aus, dass es noch 300 bis 400 Wörter gibt.